

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 41

Artikel: Entwicklungshilfe am richtigen Ort betreiben! : Massnahmen gegen das Appenzeller Elend
Autor: Rohner, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Entwicklungshilfe am
richtigen Ort betreiben!

MASSNAHMEN GEGEN DAS APPENZELLER ELEND

VON MARKUS ROHNER

Er war ein Stiller im Land. Grosse Worte waren seine Sache nicht, und von der Politik wollte er schon gar nichts wissen. Aber immer dann, wenn es in «Bern oben» um die Landwirtschaftspolitik ging, dann konnten die Bundeshauspolitiker sicher sein, dass sie in Appenzell einen aufmerksamen Zuhörer hatten. Wenn die Höhe des Milchgeldes, Bewirtschaftungs- und Viehhalterbeiträge für die Bergzone, Ausmerzaktionen und andere landwirtschaftliche Subventionen zur Debatte standen, ging es schliesslich um die Existenz einer kleinbäuerlichen Existenz. Ohne diese Gelder aus Bern hätte der Bergbauer seinen fünf Hektaren-Hof mit den acht Kühen und zehn Rindern am Fusse des Appenzeller Hirschberges schon längst aufgegeben und wäre irgendwo in der Fabrik einer neuen Arbeit nachgegangen.

Bodenkontakt behalten

Doch so weit würde es nie kommen, dachte sich der vife Kleinbauer. Denn im Bundeshaus zu Bern hatte er seinen Landammann und Ständerat sitzen, der als Vertreter des gesunden Volksempfindens seine politische Aufgabe allein darin sah, es seinen Landsleuten im Appenzellerland recht zu machen. Drohte der grosse Berner Subventionsfluss auf dem Weg nach Appenzell wieder einmal in eine falsche Richtung gelenkt zu werden, konnten die Appenzellerinnen und Appenzeller sicher

sein, dass ihr Ständerat und Landammann prompt mit einer populistischen Standpauke an die Adresse linker Utopisten und notorischer Weltverbesserer zur Stelle war. «Meine Funktion als Ständerat ist es, Bodenkontakt zu behalten», begründete der Volkspolitiker jeweils sein ungewöhnliches Politisieren.

Die Subventionen fliessen reichlich

Was Wunder, wenn der Ständerat und Landammann dem Kleinbauern vom Hirschberg aus dem Herzen sprach. Wozu noch mehr Gelder in die Entwicklungshilfe pumpen, wenn im eigenen Land so viel Not und Elend herrschen? Was haben Millionen von Hilfsgeldern in Ruanda und Nepal, Südafrika und Bolivien, Äthiopien und Bangladesh verloren, solange der Bergbauer in Brüllisau keinen Fahrweg zu seinem Hof hat, der Kleingewerbler aus Appenzell unter der Hypothekenlast zusammenbricht und der Arbeitslose in Oberegg den Mietzins seiner Wohnung kaum bezahlen kann? Das Wohlergehen des eigenen Volkes, so dachte sich der Herr Ständerat und Landammann, ist nun einmal wichtiger als die Sanierung der Wasserversorgung in Nepal, der Schutz des Regenwaldes im Amazonasgebiet oder Brot und Wasser für die Hungerbäuche in Äthiopien. Kurzum: Was gehen mich die tödlichen Stammesfehden im fernen Schwarzafrika an, wenn Gefahr für das eigene Milchgeld droht?

Die Jahre zogen ins Land und der Kleinbauer konnte droben am

Appenzeller Hirschberg seiner geregelten Arbeit nachgehen. Jahr für Jahr – dem Herrn Ständerat und Landammann sei Dank – flossen die Subventionen in reichem Masse ins Appenzellerland. Je nach Stand der Bundesfinanzen mal etwas mehr, in mageren Jahren auch mal etwas weniger. Zum Leben jedenfalls war allemal genug vorhanden. Doch je älter der Hirschberg-Bauer wurde, desto nachdenklicher begann er, in die Zukunft zu blicken. Der Herr Ständerat und Landammann, der Jahr für Jahr vom Landsgemeindevolk wiedergewählt werden wollte, sprach wie eh und je zugunsten seiner Landsleute dem reichlich sprudelnden Berner Subventionsregen das Wort. Aber in der Bauernstube droben am Hirschberg kamen die populistischen Töne immer weniger an. Denn nun begann der Landwirt zu realisieren, dass die abgeholzten Regenwälder in Südamerika ganz konkret Auswirkungen auf sein Appenzeller Klima haben können. Luftverschmutzung und Ozonloch lassen sein Gras weniger schnell wachsen, die Tiere im Stall werden ein Fall für den Tierarzt, und in den Wäldern am Hirschberg sterben langsam die Bäume.

Und plötzlich sind wir betroffen

Wenn vor Bürgerkriegen fliehende Tamilen, Kurden und Albaner vor seiner Appenzeller Haustür um politisches Asyl bitten, dann wird die heile Bauernwelt am Fusse des Säntis ganz plötzlich mit Probleme-

men konfrontiert, vor denen man bis anhin so gerne die Augen verschlossen hat. Spätestens als eine einheimische Exportfirma wegen instabilen politischen Verhältnissen und bürgerkriegsähnlichen Zuständen keine Ware mehr in den ehemaligen Ostblock und nach Südafrika liefern konnte und prompt Dutzende von Appenzellerinnen und Appenzellern ohne Arbeit auf der Strasse standen, da wurde dem nachdenklich gewordenen Hirschberg-Bauern klar, in welchem engem Zusammenhang die Milliarden von Schweizer Entwicklungsfranken mit seiner Appenzeller Welt stehen.

Wie sich bald darauf immer mehr Appenzellerinnen und Appenzeller den Gedanken des Hirschberg-Bauern anschlossen, da wurde für ein paar kurze Augenblicke auch der Herr Ständerat und Landammann still und nachdenklich. Doch ein Populist wäre kein richtiger Volksverführer, stellte er bei der nächsten ständerätlichen Budgetdebatte nicht sogleich neuen «Bodenkontakt» zu seinen Landsleuten her.

REKLAME

Warum

schaut sich die halbe Menschheit täglich Pampers-Reklame an? Haben die Leute Angst, dass um die Jahrhundertwende etwas danebengehen könnte?

Paul Gmür,
Albergo Brè Paese
CH-6979 Brè s. Lugano
Telefon 091/51 47 61